

»Wenn Sie Ihre Frage in Altgriechisch stellen,  
dann antworte ich Ihnen auf Latein.«  
*Bundesaußenminister Guido Westerwelle*

»Ich blieb nicht, was ich war,  
Prinz und König im Land des Möglichen,  
ich wurde nicht Zauberer, ich lernte Griechisch.«  
*Hermann Hesse*

# Humanistische Bildung jetzt!

## Plädoyer für eine zeitgemäße Unzeitgemäßheit

von Matthias Ferber, Augsburg

Neunmalklug? Siebeng'scheit? Wörter, die hierzulande keinen guten Klang haben! Solch überbordende Bildung bis ans Unzählbare heran ist verpönt. Doch wer wollte zu denen gehören, die nicht auf fünf zählen können? – Irgendwie muss man also über das hinauskommen, was an einer Hand abzählbar ist, aber doch auch unter den heiligen, göttlichen Zahlen der Vollkommenheit bleiben, um als gebildeter, aber eben nicht eingebildeter Zeitgenosse zu gelten.

### „Siebengescheit“

Dabei leitet sich der Begriff „siebengescheit“ her von der alten Theorie einer umfassenden Bildung, wie sie in der Liste der „septem artes liberales“ zusammengestellt ist: „Sieben freie Künste“, die eines freien und selbstbestimmten Menschen würdig sind. – Wem da der schöne Satz des Bias von Priene, eines der Sieben (!) Weisen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., in den Sinn kommt: „Omnia mea mecum porto“ („All mein Hab und Gut trage ich immer bei mir“), der dürfte nicht falsch liegen: Was mich im Innersten ausmacht, mir Würde und Persönlichkeit verleiht, ist nicht der materielle Besitz, den alle Priener mit sich schleppten, als ihre Vaterstadt eingenommen wurde. Es ist die geistig-seelische Habe, die man nicht in Koffern oder auf der Haut trägt, sondern die Bias in den riesigen Kammern des Herzens und des Verstandes immer bei sich hatte.

### Die Unzeitgemäßheit des geistigen Reichtums

Bias' markanter Spruch, den wir auf Griechisch nur beim Komödiendichter Menander greifen können (Ὁ σοφὸς ἐν αὐτῷ περιφέρει τὴν οὐσίαν), scheint unzeitgemäß in unseren Tagen der endlosen Rettungsmilliarden, Steuerdebatten, Kassenbeitragsdiskussionen und Streitereien um Quoten, Zahlungen und Renditen. Die Kraft der Freiheit, der Selbstbestimmung und Würde des Menschen kommt im „kleinen Karo“ unseres Alltags nur selten an. Auch in den Schulen unseres Landes ist viel von dieser Verzagttheit und dieser geistigen „Armut“ spürbar. Bildung ist ein Thema für Finanzpolitiker mit ihren endlosen Zahlenkolonnen und für Bildungsforscher mit ihren empirischen PISA-Daten-Statistiken geworden. Der freie, selbstbestimmte Mensch alteuropäischer Prägung taucht in diesen Debatten allenfalls noch als Schlagwort für blumige Einleitungsgedanken auf. Und dennoch: Wir sollten das Ideal eines „siebengescheiten“ Zeitgenossen nicht aus den Augen verlieren.

### Das Ideal der „sieben freien Künste“

Der genannte Katalog, die Liste der „septem artes liberales“ ist eingeteilt in eine Dreier- und eine Vierergruppe, das „trivium“ („Dreiweg“) und das „quadrivium“ („Vierweg“). Wer das Trivium studieren konnte, verfügt über eine eher grundlegende, eine „triviale“ Bildung. Erst wer fortschreiten konnte zu den Künsten und Wissenschaften des Quadriviums, darf für sich den Besitz

einer „frei machenden“ Bildung in Anspruch nehmen. Das klingt wie Grundschule und Gymnasium, wie „Lesen, Schreiben, Rechnen“ auf der einen Seite und „Fremdsprachen, Naturwissenschaften, höhere Logik“ auf der anderen.

Doch nehmen wir uns die „septem artes liberales“ genauer vor! Wer sie kennenlernen will, kann sich dazu zum Beispiel in Nürnberg den „Schönen Brunnen“ ansehen, wo er acht Figuren finden wird: Für das Trivium stehen dort Donatus, der berühmteste lateinische Grammatiker, daneben Cicero, der herausragendste Rhetoriker aller Zeiten, und Aristoteles, der Meister der Logik und Dialektik. Für das Quadrivium finden wir Nikomachos, der das in der Antike meistbenutzte Schulbuch zur Arithmetik verfasste, daneben Pythagoras, den großen Meister der Musiktheorie und -praxis, desweiteren Euklid, den unangefochtenen Begründer der Geometrie und mathematischen Theorie, und Ptolemaios, den bedeutenden antiken Astronomen. Als achte Figur tritt am „Schönen Brunnen“ in Nürnberg noch Sokrates hinzu, er verkörpert die Philosophie als Abrundung und Vollendung der sieben freien Künste.

### **Ein veraltetes Bildungskonzept?**

Diese acht Figuren sollten uns stutzig machen: Während heute die sogenannten MINT-Fächer (**M**athematik, **I**nformatik, **N**aturwissenschaften und **T**echnik) zu den schulischen Schlüsselfächern erklärt sind, mit deren Hilfe sich ausschließlich die Zukunft gewinnen lasse, geht das überlieferte europäische Bildungskonzept (Trivium und Quadrivium) vom Grundlagencharakter gerade der sprachlich-gedanklichen Bildung aus. Erst wenn das Denken und die Formulierungsgabe gereift sind („triviale“ Bildung), sollen die anwendungsorientierten Künste in den Vordergrund treten. Man könnte dieses im Menschheitswissen verankerte, 2000-jährige Bildungskonzept auch zusammenfassen in der Formel: Erst denken, dann handeln!

Doch diese Bildungstradition scheint gebrochen: Die Leitwissenschaften unserer Tage sind nicht mehr Theologie, Philologie oder Philosophie, sondern Physik, Chemie, Biologie und Informatik. Der Fortschritt der Menschheit hängt an ihnen, sie haben Großtechnologien hervorgebracht, sie sichern Arbeitsplätze, sie entschlüsseln die Rätsel der Natur. Und so nimmt es nicht Wunder, dass die MINT-Fächer in den zurückliegenden Jahrzehnten einen scheinbar unaufhaltsamen Siegeszug durch die Lehrpläne und Stundentafeln aller Schultypen hinter sich haben. Die Zeche bezahlt haben die Sprachen und alle geisteswissenschaftlichen Fächer, die sich zum Teil bis zur Unkenntlichkeit geschrumpft erleben müssen.

Dass die Grundlagen für alle unsere modernen und zeitgemäßen Fachbereiche in der griechischen Antike liegen, wie der Nürnberger „Schöne Brunnen“ eindrucksvoll vor Augen führt, ist da schnell vergessen. Sprache, Grammatik und Literatur wird zweitrangig – „trivial“ – angesichts der ins Auge springenden Nützlichkeit und damit Unwiderlegbarkeit von MINT & Co.

Das Erlernen der Alten Sprachen, das Konzept des „Humanistischen Gymnasiums“ erscheint geradezu wie die sinnlose Vergeudung von Lebenszeit und unzweckmäßige Belastung von Hirnarealen, wie man sich als Lehrer der „humanistischen“ Fächer nahezu gebetsmühlenartig in allen Lebensbereichen anhören muss, in denen man auf das Thema „Bildung und Schule“ zu sprechen kommt.

### **Der unstillbare Bedarf an „Zukunft“**

Was einen an dieser gegenwärtigen Situation besonders stutzig machen muss, ist die Ausschließlichkeit, mit der heute über Bildung debattiert wird. Kein Geisteswissenschaftlicher käme auf die Idee, Chemie oder Mathematik für unnützlich zu erklären oder den MINT-Fächern die Vergeudung knapper Lebenszeit eines jungen Menschen vorzuwerfen. Im Gegenzug aber dürfen sich die geisteswissenschaftlichen Fächer den monotonen Vorwurf anhören, keine wesentlichen Beiträge zur Zukunft der Menschheit zu liefern. Und für die Alten Sprachen kommt das Credo der modernen, lebenden Sprachen hinzu, die Globalisierung brauche multilinguale Schulabsolventen, nicht Sonderlinge, die sich lediglich in alte Texte oder längst überholte Vergangenheiten eingegraben hätten.

Dabei stellt sich die Lage in der globalisierten, technisierten, kommunikativ vernetzten Welt ganz anders dar. Denn noch nie war die Suche nach Zukunft angesichts der Probleme, die uns als Weltgemeinschaft im Nacken sitzen, so bedrängend. Nicht mehr die einzelne, kleine technologische Errungenschaft kann uns retten, sondern große Fortschritte und echter Mentalitätswandel täten Not. Und sind es nicht gerade die Technologien, die uns mit ihrem Absolutheitsanspruch dem Elend der Ressourcenverknappung, der Klimakatastrophe und der Missverteilung der Güter dieser Erde ausgeliefert haben?

Nicht mehr das Dolmetschen von einer Sprache in die andere löst unsere globalen Kommunikationsprobleme, sondern ein tieferes Wissen um den Menschen, die Herausbildung eines weltumspannenden Menschheits-Selbstverständnisses stünde eigentlich auf der Tagesordnung. Ist es nicht gerade diese täglich medial erlebbare babylonische Sprachverwirrung, die uns als Weltgemeinschaft so schwächt?

### **Fortschritt als Fortschreiten der Missverständnisse**

Alles, was uns die materialbasierten und empirischen Wissenschaften dazu anbieten können, sind monströse Apparaturen (vom Teilchenbeschleuniger im CERN bei Genf bis zur Atomtechnologie mit ihrem auf Jahrtausende ungelösten Entsorgungsproblem) oder wild wuchernde Statistiken (von der PISA-Studie der OECD bis zu den globalen Finanzmärkten): Kein Mensch kann diese ausufernden Versuche auf der Suche nach einer glückenden Zukunft mehr überblicken. Kein Forscher kann mittlerweile neben seiner Spezialdisziplin noch das Feld seines Faches ernsthaft überschauen. Keine Großstatistik kann heute mehr dazu beitragen, zu einer einheitlichen Lesart eines Problems beizutragen. Der anwendungsorientierte Weg, das Angebot der rationalen Wissenschaftlichkeit, die scheinbare Objektivität von Experiment und Datenerhebung haben uns nur scheinbar beglückt, in Wirklichkeit aber schwächen sie uns und rauben dem einzelnen wie ganzen Gesellschaften das Gefühl, die Welt verstehen, steuern und gestalten zu können.

### **Die Schule: Abbild der großen Verwirrung**

Unsere Schulen bilden diese ins Mark dringende Unsicherheit ab: Ein gesellschaftlicher Konsens über die Inhalte der Schulbildung gehört der Vergangenheit an. Reformen jagen einander, so schnell überleben sich Konzepte und stolpern Bildungspolitiker über ihre bildungspolitische Grundsatzlosigkeit. Lobby-Gruppen verlassen das staatliche Schulsystem und splintern sich in einen diffusen Wirrwarr von Bildungsexperimenten auf.

Und diese Verwirrung steckt wie ein Virus an. Noch nie war Elterninformation so schwierig wie heute, weil ein Gemenge aus Angst, Überinformation, Konzeptvielfalt und falschem Ehrgeiz an den Eltern zerrt und an den Kindern ausgelebt wird. Natürlich ist das Übertrittszeugnis *kein* „Grundschulabitur“, selbstverständlich sagt die Einschulung in Jahrgangsstufe 5 noch *nichts* über den Abschluss aus, den ein Kind letztendlich erreichen wird, und zweifelsohne sind junge Menschen *sehr wohl* in der Lage, aus vorgegebenen Bahnen auszubrechen – aber dazu bräuchten wir eine Kultur der Freiheit, des Mutes und den unverstellten Blick für Begabungen und Talente.

### **Das neue „Goldene Kalb“: die Eltern**

So kreist die Frage des Bildungsweges, den ein Kind gehen darf, heute weniger um das Kind und seine Begabungen (über die gute Lehrer sehr schnell sehr viel sagen können), sondern viel eher um die Eltern. Um sie dreht sich der Tanz der Bildungskonzepte mittlerweile wie um das „Goldene Kalb“. Josef Zellner hat in einer verdienstvollen Studie vier Elterntypen herausgeschält, wie sie heute in einer durchschnittlichen Gymnasialklasse in der Elternschaft vorkommen:

Da sind zunächst die *Status-Sucher*. Für sie ist das Gymnasium kein Ort der Bildung, sondern des sozialen Niveaus, das sie unbedingt an ihre Kinder weitergeben wollen. Dafür sind sie auch bereit, hinderliche Faktoren (wie konsequente Lehrer oder klar definierte Leistungsforderungen) massiv zu torpedieren: Ihr Standpunkt (was „status“ eben auch heißen kann) ist statisch-stabil, deshalb müssen sich eben alle anderen als beweglich erweisen.

An zweiter Stelle nennt Zellner die *Dienstleistungs-Sucher*. Diese Eltern denken nutzorientiert, sehen Wissen und Können pragmatisch und verstehen das Gymnasium als Form der Aus-Bildung, die das Tor zu sinnvollen und „ernährenden“ Karrieren öffnet. Sie lehnen deshalb Schöngeistiges und allzu Theoretisches ab, halten Alte Sprachen für überflüssig und haben sich ganz allem „Lebensnahen“ verschrieben. Da Ausbildung Geld kostet, begrüßen sie die Schulzeitverkürzung und die Stoffverdichtung. Zellner verschweigt nicht, dass dieser Typus mittlerweile auch den Kern der Gymnasiallehrerschaft bildet – und somit zum Durchschnittstypus geworden ist, der den Minimalkonsens an einer höheren Schule unserer Tage abbildet.

Die dritte Eltern-Kategorie sind die *Ganzheits-Sucher*. Ihr ganzes Augenmerk richten sie auf eine sozial behagliche Schule, die Emotionen schult und die materielle Jagd unserer Zeit zu Gunsten einer „schönen“ Kindheit unterbricht. Stabiles und überprüfbares Wissen lehnen sie ab, sobald es individuelles Glücksempfinden und privatistische Freizeitgestaltung zu berühren droht. Diese

Eltern sind gerne bereit sich zu engagieren (Klassenzimmer anstreichen, Fahrten begleiten usw.), sparen aber auch mit keiner Kritik, wenn ihr Ideal einmal verfehlt werden sollte.

Bleiben noch die *Überforderungs-Vermeider*. Sie kennen außer der Situation ihres eigenen Kindes kein anderes Kriterium zur Bewertung von Schule. Da Heranwachsende grundsätzlich aber Schwierigkeiten und Krisen durchlaufen, wird die Schule als Ort dieser Probleme „haftbar“ gemacht. Auf diese Weise halten sich Eltern dieses Typs Verantwortung und Selbstanfragen vom Leib. Sie finden dann eben das Angebot der Schule verfehlt, die Lehrer untauglich oder formulieren gymnasiales Niveau mit dem Allgemeinplatz „Es wird ja *so viel* verlangt!“ in eine unschöne Menschenrechtsverletzung um.

Schließlich weist Zellner noch darauf hin, dass es noch einen fünften Typus gebe, der aber im Schwinden sei, die *Bildungs-Sucher*. Sie wollen ernsthafte Herausforderungen für ihre Kinder, sehen Schule als einen umfassenden Lernort an und vertrauen tradierten Formen von Bildung und Erziehung. Diese Art des Elternhauses gibt es einerseits im traditionellen Bildungsbürgertum (das aber schrumpft und zu den statusorientierten oder postmateriellen Gesellschaftsgruppen abwandert), andererseits aber auch bei Bildungsaufsteigern, für die Leistung, Redlichkeit und Selbstanspruch gelebte Wirklichkeit sind.

### **Noch ist Griechenland nicht verloren...**

Für ein Humanistisches Gymnasium liefert diese Analyse wichtige Einsichten in zwei Richtungen: Zum einen müssen wir stärker herauschälen, dass die Krise der Technologien und Empirismen nur „human“, also vom Menschen her, durch vertiefte Einsichten in sein Wesen und sein Handeln beantwortet werden kann. Ich zitiere in diesem Zusammenhang gerne den Satz des bekannten deutschen Verhaltensbiologen Irenäus Eibl-Eibesfeldt: „Wir investieren ungeheuer viel in die Erforschung der Technologie. Aber das Wesen, das mit dieser Technologie umgehen soll, ist noch ungenügend erforscht.“ Dass uns die (alten) Griechen zu diesen Fragen musterhafte Antworten in ihren Mythologien, ihren historischen Erfahrungen und ihren gedanklichen und mentalen Experimenten liefern können, gerade weil sie als erste Europäer dieselben Probleme erspürt, erkannt und angepackt haben, kann gar nicht oft genug weitergesagt werden.

Zum anderen gilt es, die beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen ernst zu nehmen und der Verunsicherung vieler Eltern, in der sich ja auch ihre Suche und Offenheit für stimmige Antworten ausdrückt, das entkrampfende und wegweisende Angebot der Antike entgegenzuhalten. Kein Kontinent dieser Erde kann bei sich selbst so reiche, jederzeit neu befragbare und Perspektiven eröffnende Antworten finden, wie es die Europäer bei „ihren“ Griechen können. Wenn dieser breite Traditionsstrom, der im Humanistischen Gymnasium lebendig ist, auch heute junge Menschen erreicht, geht Griechenland als Spiegel unseres eigenen Seins nicht verloren.

### **Das Weltbild der Zumutungen**

Naturwissenschaften und Technik mit ihrer positiven Suche nach Antworten, Lösungen und Befreiungen verfügen nämlich nur scheinbar über eine Heilsgewissheit. Im Grunde führen sie uns mit ihren immer neuen Lösungen für uralte Menschheitsfragen markant vor Augen, was uns Menschen im Innersten bedrängt: Unser unabstreifbares Denken, gesteuert von einem von der Evolution hervorgebrachten Gehirn, das selbst Ergebnis eines Prozesses fortschreitender Komplexität ist, hat uns nicht nur Einsichten und Lösungsstrategien geschenkt. Unser Bewusstsein bedrängt uns unablässig mit der Wahrnehmung unserer selbst, mit der stets gegenwärtigen Erfahrung unserer Verletzlichkeit und Todesgeweihtheit, mit dem Damoklesschwert unseres individuellen und bewusst zu erleidenden Todes.

### **Sein und Bewusstsein**

Seit der erste Mensch vor Urzeiten sich dieses Schicksals bewusst wurde, ist es zur unabwendbaren Aufgabe der Menschheit geworden, sich dieser „Provokation“ (d.h. „Herausforderung“) zu stellen. Angesichts einer schweren Krankheit etwa unterscheidet sich das Angebot eines Gebetes und das Angebot eines Impfstoffes nur in der Methode, nicht aber im angestrebten Ziel: Bewusstsein, erkaufte um den Preis der Verängstigung, zu bewältigen.

Alle Kulturen aller Zeiten haben sich dieser Herausforderung gestellt und gezeigt, dass das Bewusstseins-Problem nur durch bewusstes Handeln angegangen werden kann: Kult, Kunst, Poesie und Gesang, Spiel und Theater sind Formen der Daseinsbewältigung, die denen von Medizin, Pharmakologie, Sozialwissenschaft, Juristerei oder Weltraumfahrt in nichts nachstehen. Diese

Einsicht wird uns heute, nach einem Jahrhundert euphorischer technologischer Aufbruchsstimmung, mittlerweile aber zunehmender Verkehrung aller technisch-empirischen Komplexität ins Lähmende, immer klarer. Anders gesagt heißt das: Wenn wir – als Menschheits-Gemeinschaft – zeitgemäß auf unseren Bewusstseinszustand am Beginn des 21. Jahrhunderts reagieren wollen, müssen wir Brücken schlagen zwischen Kultur und Technik, zwischen Philosophie und Empirie, zwischen Poesie und Biologie, zwischen Phantasie und DNA.

### **Einmal Griechenland und zurück**

Und dabei können uns die Griechen helfen: Sie sind vor drei Jahrtausenden aus dem kultisch-magischen Weltbild des Urmenschen ausgebrochen. In ihren Überlieferungen haben sie selbst diesen Vorgang wahrgenommen und hochsensibel reflektiert. Die sich aus diesem Aufbruch entfesselnden Kräfte von Modernisierung und Rationalisierung, aber auch von Radikalisierung und gesellschaftlicher Spaltung haben sie weiterentwickelt zu Fachdisziplinen (wie die oben genannten Wissenschaften von Arithmetik bis Geometrie), zu politisch-gesellschaftlichen Handlungsmustern (wie Demokratie oder Redekunst) und haben darüber das System errichtet, mit dem sich all dies reflektieren lässt (von der Logik bis zur Philosophie). Wer könnte uns heute, angesichts des notwendigen (d.h. „die Not wendenden“) Brückenschlags und Bündnisses zwischen den Disziplinen klarer zeigen, was wir suchen, als die Griechen?

### **Das „triviale“ Humanistische Gymnasium**

An diesem Punkt setzt das Humanistische Gymnasium heute an: Es versteht sich als Laboratorium von Grenzgängen zwischen ästhetischen und wissenschaftlichen Formen der Sinnsuche, zwischen kulturellen und technischen Daseinsbewältigungen. Es bewahrt die Basistexte der exemplarischen griechischen Kultur auf und hält sie lesbar und damit lebendig. Es vermittelt das vorbildhafte Problembewusstsein der Griechen an die jeweils nächste Generation. Es stellt das Glück und die Selbstentfaltung des Einzelnen in den Kontext gesellschaftlicher und humaner Fragestellungen. Und es bedient sich dazu eines „trivialen“ Weges, der Schulung von Sprachbewusstsein, Sprachkunst und dialektischer Logik (das antike Trivium): Es vermittelt die Bedeutung der Begriffsbildung, der logischen Präzision, der Verknüpfung von Beobachtetem und Gedachtem im unerlässlichen Vehikel der Sprache. Daneben stellt das Humanistische Gymnasium das philosophische Denken in den Mittelpunkt seiner Arbeit: Denn die Philosophie als die Königsdisziplin zur Reflexion menschlichen Seins und Handelns (und darunter als grundlegendes Propädeutikum die griechische Naturphilosophie der Vorsokratiker) dürfte vermutlich eine Schlüsselposition haben, um die (noch) getrennten Sphären von Geist und Hand, Poesie und Empirie, Kultur- und Naturwissenschaften wieder in ein lebendiges Gespräch zu bringen. Denn Kultur- und Naturwissenschaften sind eben nicht getrennte Welten, sondern bündeln sich im Medium des Menschen, im „humanen“ Aspekt aller menschlichen Aktivitäten. Und deshalb darf das Humanistische Gymnasium für sich in Anspruch nehmen, eine äußerst zeitgemäße Schulform zu sein.

### **Ein Satz des Sokrates**

Ich will dazu ein Beispiel aus dem Griechischunterricht geben, beruhend auf einer kleinen Stelle aus der Verteidigungsrede des Sokrates, der „Apologie“: Dieser Text des Sokrates-Schülers Platon ist für sich genommen schon ein Musterbeispiel dafür, wie eine sich radikal modernisierende Gesellschaft mit denen umgeht, die den Finger in die Wunde dieser weitgehend unreflektierten Modernisierung legen. Sokrates formuliert da vor seinen Richtern, das sind 501 durch Loszufall ausgewählte athenische Bürger – und damit ein Musterbeispiel für die konsequente athenische Demokratie – den Satz: Ὁ ἀνεξέταστος βίος οὐ βιωτὸς ἀνθρώπῳ. (Apologie 38a) Hier kommt nun ins Spiel, dass man die feinsinnige Sprache der Griechen kennen muss, sonst ist man heillos der Eindimensionalität einer Übersetzung ausgeliefert. Der Satz wird normalerweise so übersetzt: „Unreflektiertes Leben ist für einen Menschen nicht lebenswert.“ So verstanden ist der Satz eine markant vorgetragene Aufforderung zu einer reflektierten Lebensweise, also zu einem ungetrübten „Ich“-Bewusstsein, und beeindruckt Schüler durch seine strikte Klarheit. Doch lässt sich das Adjektiv βιωτός auch anders auffassen: „Unreflektiertes Leben ist für einen Menschen nicht lebbar.“ In dieser Lesart vermag der Satz meine Schüler regelmäßig zu verblüffen. Auf die Nachfrage, ob es ihnen schon einmal gelungen sei, mehr als für einen selbstvergessenen Moment ohne die Einsicht in ihr eigenes Ich-Sein zu leben, schütteln alle überrascht die Köpfe. So haben sie

sich selbst noch nie reflektiert! Sie merken, dass sie sich selbst – als Lebenslust und -last – zu reflektieren haben und dass sie ihr Reflektieren zu reflektieren haben. Aus einer Welt schlichter Kausalitäten tauchen sie durch die Sprach-, Übersetzungs- und Denkarbeit Schritt für Schritt hinein in die Komplexität menschlicher Seinserfahrung. Und sie lernen die Gebrochenheit dieser Seinserfahrung als belebend, aktivierend und verantwortungsstiftend kennen.

### **Immer wieder und immer neu**

Damit sind wir bei einem letzten Einwand angelangt, dem sich das Humanistische Gymnasium unablässig stellen muss: Warum braucht es denn neben dem – meist gerne und willig akzeptierten – Fach Latein noch diese seltsame „Orchidee“ des Griechischen?

Die Antwort darauf ist ganz leicht und ganz schwer. Einfach formuliert lautet sie „Einmal ist keinmal.“ Komplex formuliert heißt sie: ποταμοῖς τοῖς αὐτοῖς ἐμβαίνομεν τε καὶ οὐκ ἐμβαίνομεν. (Heraklit, Fragment DK 22 B 49a) – „In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht.“

Auf das Humanistische Bildungsideal bezogen bedeutet dieser Heraklit-Satz aus dem 5. Jahrhundert vor Christuss: Wir steigen nicht *einmal* in das „Tauchbad“ der Antike (etwa in ein paar Jahren Latein-Unterricht) und haben dann für immer die schützende Haut des europäischen Menschenbildes übergestreift. Vielmehr müssen wir *immer wieder* hinabsteigen zu den Quellen, die uns immer neues Wasser zuführen. Zudem ändern wir uns selbst unablässig, verändern uns und reifen im Denken und Urteilen. Jede erneute Begegnung trifft uns neu.

### **Eine Heldentat des Herakles**

An einem letzten Beispiel will ich diese Anschauung verdeutlichen.

Alle Kinder kennen und lieben den Helden und Muskelmann Herakles. Insbesondere die zweite seiner zwölf Heldentaten, die Bezwingung der Hydra, ist beliebt und bekannt. Nun hat diese Geschichte allerdings so viele Facetten, dass sie gar nicht auf einmal erzählt werden kann. Im Grundschulalter steht bei den Kindern, die der Geschichte begegnen, der wilde Drachen und die Unverzagtheit des Helden im Mittelpunkt. So wird sie dieser Altersklasse in Bilderbüchern oder Comic-Filmen vermittelt. Sobald die Gymnasialanfänger, die zehnjährigen Lateinlerner dem Kampf mit der Hydra begegnen, weitet sich der Horizont ihrer Fragen: Wie ist das mit dem Abschneiden und Nachwachsen der Köpfe? Wieviele Häupter waren es dann eigentlich? Wie ist Herakles auf den Einfall mit der Fackel und dem Ausbrennen der Hälse gekommen? In dieser Phase müssen wir als Lehrer den Helfer Iolaos einführen und von den mehrfachen Anläufen des Herakles berichten, bis er die richtigen Mittel gegen das Untier fand. – Bis zu diesem Punkt lernen etwa alle bayerischen Gymnasiasten den Herakles kennen, entweder vertieft im Lateinunterricht, oder aber doch zumindest im Deutschunterricht, wo antike Sagengestalten auf dem Lehrplan stehen.

In der Mittelstufe jedoch, im Rahmen des Griechisch-Unterrichts, kommen wir erneut auf Herakles zu sprechen. Mit Heraklit gesprochen: Wir steigen nochmals „in denselben Fluss“. Herakles wird für uns nun einerseits zum Typus des Kulturbringers, der rohe und ungeschlachte Naturgewalten niederringt und damit Landstriche urbar und besiedelbar macht. Seine Mythen lassen sich nun auch historisch verorten in die Zeit der griechischen Landnahme und werden zu symbolischen Bildern einer revolutionären Epoche, in der der Mensch die Rolle des von Angst und permanenter Existenzbedrohung gepeinigten Urmenschen verlässt, indem er sich „die Erde untertan“ macht. Wenn unsere Schüler aufgeschlossen sind, gibt es in diesem Alter noch mehr zu erkennen: Herakles selbst ist ein gebrochener Held. Seine zwölf Taten dienten der Entsühnung, nachdem er im Wahnsinn seine eigenen Kinder getötet hatte. Seine Mythen erzählen also nicht nur die Geschichte der Weltbezähmung, sondern auch der Selbstbezähmung.

### **Herakles und kein Ende**

Ich denke, es wird spürbar, warum das „Erbe der Antike“ es verdient hat, immer wieder neu und vertieft befragt zu werden. Für die Geschichte von Herakles und der Hydra können wir aber noch einen Schritt weitergehen – und er wird auf dem Gymnasium nicht immer erreicht. Dazu wollen wir nochmals auf einen weltberühmten Brunnen blicken, den Augsburgs Herkulesbrunnen mit seiner epochalen Bronzeskulptur, die der niederländische Bildhauer Adriaen de Vries 1602 vollendete. Neben allem, was wir zu Herakles bisher erzählt und herausgearbeitet haben, können

wir noch wesentlich weiter gehen. Die Fragen lauten nun: Warum wird 1602 eine solche Skulptur auf der Hauptachse der Augsburger Oberstadt aufgestellt?

Die Forschung hat dazu vielerlei Deutungsansätze bereitgestellt. Herakles als mythischer Stammvater des Augustus ist eng mit der Augsburger Stadtgründung durch eben diesen Kaiser im Jahr 15 v. Chr. verknüpft. Herakles ringt in der Gestalt der Hydra die unbändige allegorische Gewalt des Wassers nieder, die Statue berichtet somit von der Zähmung des Lechs durch die Augsburger Handwerkskunst und die Nutzbarmachung der Wasserkraft für Gewerbefleiß und Wohlstand. Herakles könnte aber auch für die Bereitschaft der Freien Reichsstadt Augsburg stehen, in Treue zum Habsburgischen Kaiser mitzuwirken am Niederringen aller drohenden Gefahren der Zeit durch innere wie äußere Feinde. Mich selbst hat immer die Deutung fasziniert, dass in der Hydra-Episode ein Grundsatz der Hippokratischen Medizin sein getreuliches Abbild gefunden habe: „Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.“ Im griechischen Original (Hippokrates, Aphorismen 7, 87) lautet der berühmte Satz: Ὅκοσα φάρμακα οὐκ ἰῆται, σίδηρος ἰῆται· ὅσα σίδηρος οὐκ ἰῆται, πῦρ ἰῆται. (Was Medikamente nicht heilen, heilt das Eisen; was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer.) Damit wäre Herakles im Kampf mit der Hydra ein Symbol für den immer neu unter jeweils neuen Bedingungen auszufechtenden Kampf, den der Mensch gegen seine Gefährdungen und seine Todesverfallenheit aufzunehmen hat. O ja, davon sprachen wir weiter oben bereits ausgiebig.

### **Eine zeitgemäße Unzeitgemäßheit**

Wenn wir also nicht wollen, dass unser antikes Erbe zu unverbindlichen Kinderbuch-Episoden schrumpft, sondern wenn wir die Bedeutungsvielfalt und den existenziellen Gehalt dieser unerschöpflichen Überlieferung wachhalten wollen, sollten wir Mut dazu haben, immer neu „in dieselben Flüsse“ zu steigen. Und wir sollten unsere Kinder an diese Quellen führen. Wir befreien die Schülerinnen und Schüler des Humanistischen Gymnasiums damit nicht von der Last ihrer Existenz oder machen sie zu besseren Menschen. Aber wir zeigen ihnen, wie sie ihr Leben reflektieren und ihr Reflektieren reflektieren könnten und sich auf diese Weise in den großen Strom der menschlichen Geschichte einreihen könnten. Mag das Angebot des Humanistischen Gymnasiums auch auf manchen Zeitgenossen unzeitgemäß wirken: Gerade in dieser Freiheit über den kleinen Augenblick des Jetzt hinaus liegt seine humane Zeitgemäßheit.

*Zentrale Anregungen zu diesem Beitrag verdanke ich WOLFGANG FRÜHWALD: „Wie viel Wissen brauchen wir? Bildung, Geld und Politik“, Berlin University Press 2007. Grundlegendes zum Übergang mythischer in moderne Weltdeutungen findet sich bei KAREN ARMSTRONG: „Eine kurze Geschichte des Mythos“, Berlin Verlag 2005. Die Studie zu den heutigen Elterntypen von JOSEF ZELLNER: „Ein kleines Vademecum für den täglichen Umgang mit Eltern“ entnehme ich der Zeitschrift „Das Gymnasium in Bayern“, Ausgabe 10/2009, S. 26f. Dazu passende Überlegungen zu den deutschen Sozial-Milieus und ihren Veränderungen beruhen auf den Forschungen von Sinus Sociovision ([www.sinus-sociovision.de](http://www.sinus-sociovision.de)). Zum Augsburger Herkulesbrunnen und seinen Deutungsmöglichkeiten beziehe ich mich auf den Ausstellungskatalog „Adriaen de Vries. Augsburgs Glanz – Europas Ruhm“, Augsburg 2000, darin insbesondere auf S. 217ff.*